

## Nachgedanken

*Zum Umgang mit der Jury des Films des Monats*

*Andreas Mertin*



Anfang Dezember kam es in der Folge der [158. Ausgabe von tà katoptrizómena](#) zu einigen mehr oder minder starken Reaktionen. Wir hatten in der Ausgabe darauf hingewiesen, dass ziemlich kurzfristig die ehrenamtlich für die Evangelische Kirche arbeitenden Jury-Mitglieder für den «Film des Monats» entlassen wurden oder sagen wir es neudeutsch: sie waren «gecancelt» worden.

Ihnen war am 17. November mitgeteilt worden, dass am 31. Dezember ihr ehrenamtliches (!) Engagement für die Film-Jury seitens der Kirche beendet werde. Das ist unstrittig. Sie wurden zwar darüber informiert, dass die Kirche die 75 Jahre alte «Marke» *Film des Monats* weiterführen wolle, nur ohne die jetzige Jury. Ein Grund dafür sei angeblich der Mangel an Geld.

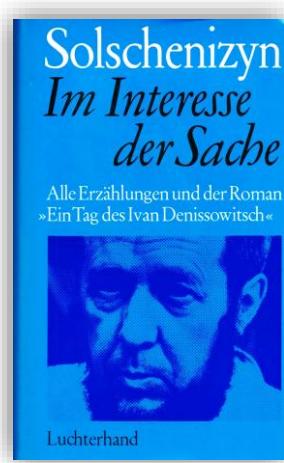
**Margrit Frölich**, Studienleiterin der Evangelischen Akademie in Frankfurt und bis dato Vorsitzende der Jury des «Films des Monats», **Jörg Herrmann**, früherer Leiter der Evangelischen Akademie Hamburg und ausgewiesener Filmexperte<sup>1</sup> der Evangelischen Kirche (und Mitherausgeber dieser Zeitschrift) sowie meine Person als **Senior-Herausgeber des Magazins** haben darüber in **tà katoptrizómena** geschrieben und unseren Protest eingelegt. Die Gründe für diesen Protest waren unterschiedlich akzentuiert, aber in der Sache selbst einig. Margrit Frölich schrieb aus der Perspektive der unmittelbar am Prozess Beteiligten, Jörg Herrmann reagierte darauf aus der Perspektive des cineastischen Beobachters und ich selbst ordnete beides in eine 30jährige Verlust- und Rückzugsgeschichte des GEP ein: von der Fachzeitschrift «medium»» über die Fachzeitschrift «medien praktisch» bis zur Entlassung der jetzigen Jury.

Das war einigen offenbar nicht Recht. Sie meinten, ein derartiger Protest sei nur erlaubt, wenn auch die andere Seite (in diesem Fall also das GEP) zu Wort käme, alles andere sei «journalistisch unredlich» und zudem - nettes Wort - «unkollegial». Nun sind wir keine Journalist:innen, sondern Publizist:innen und die beteiligten Autor:innen eine Literaturwissenschaftlerin, ein Theologe sowie ein Theologe/Kulturwissenschaftler, und wir stehen auch nicht in irgendeinem Kollegialitäts-Verhältnis zu unseren Kritiker:innen.

*Das Argument mit der Kollegialität fand ich dennoch ganz interessant, denn es appelliert an eine Bindung, von der nicht ganz klar ist, worauf sie sich bezieht. Ergibt sich die Kollegialität aus der Tatsache, dass wir alle publizistisch tätig sind? Oder daraus, dass wir alle irgendwie für die Evangelische Kirche arbeiten? Müssen wir dem GEP kollegial gegenüber sein, weil wir an einer gemeinsamen Sache arbeiten? Aber wie vereinbart sich diese Kollegialität mit dem Tatbestand, dass gerade eine ganze Gruppe Ehrenamtlicher Knall auf Fall gecancelt worden waren? Und dass das gemeinsame Anliegen vom GEP begrenzt wurde?*

In der Sache selbst sind die Vorwürfe der Unredlichkeit strittig. Das Magazin **tà katoptrizómena** betreibt ja im Unterschied zur Tagespresse keine Berichterstattung, es positioniert sich – seit seiner Gründung. Und wir geben dabei auch Protestierenden eine Stimme und einen Platz zur Äußerung.<sup>2</sup> Das erscheint uns legitim. Als wenn die gegen Massenentlassungen Protestierenden auf ihren Kundgebungen auch die Arbeitgeber:innen sprechen lassen müssten. Merkwürdige Vorstellung. So etwas hätten die Arbeitgeber:innen vielleicht gerne, ist aber unüblich.

Weniger gerne haben sie es, wenn die Geschassten bzw. Gecancelten darum bitten, ein persönliches Gespräch über die überraschende Entlassung zu führen. Warum auch, es ist doch alles schon entschieden. Auch die Evangelische Kirche, so stellt sich mir das zumindest dar, ist inzwischen ein viel zu gut integrierter Teil eines kalten Apparats. Das Argument lautet dann sinngemäß so: *Im Interesse der Sache* mussten wir leider ihr ehrenamtliches Engagement beenden. Es kommt einem bekannt vor. Ich verweise an dieser Stelle und in solchen Fällen gerne auf Alexander Solschenizyns Erzählung «Im Interesse der Sache».<sup>3</sup>



Begründet wird die Notwendigkeit mit den schwindenden Mitteln für das Gemeinschaftswerk Evangelische Publizistik. So war es bereits vor 30 Jahren mit *Medium*, so war es 2003 mit *medien praktisch*. Und traditionellerweise fängt man ja bei derartigen Kürzungen immer mit den kleinsten Haushaltsposten an. Das kennt man aus Sitzungen des Presbyteriums, wo die größten Summen – als abstrakte – abgenickt werden, aber der anzuschaffende Rasenmäher – als konkret erfassbares, weil zur eigenen Lebenswelt gehörend – größte Kontroversen auslöst.



### *Ehrenamt oder: Über den Umgang mit Menschen*

Nun sind Kürzungen für Betroffene immer hart – auch oder vielleicht gerade, wenn es sich um ein ehrenamtliches Engagement handelt. Andererseits lebt die Evangelische Kirche (wie auch die katholische) vom ehrenamtlichen Engagement ihrer Mitglieder – ohne sie könnte sie gar nicht bestehen. Jede einzelne Kirchengemeinde ist auf ehrenamtliche Tätigkeiten von Gemeindegliedern angewiesen. In den neutestamentlichen Schriften ist ein derartiges Engagement der Gemeinde auch vorausgesetzt.

Gesamtgesellschaftlich ist dieses ehrenamtliche Engagement nicht gerade gering, man unterschätzt es leicht. In «meinem» Bundesland Nordrhein-Westfalen engagieren sich nach einer Umfrage etwa die Hälfte der Menschen in einem Ehrenamt und ersparen so dem Staat und anderen Institutionen nach einschlägigen Berechnungen 19 Milliarden Euro. Hochgerechnet wären das für ganz Deutschland mehr als 84 Milliarden Euro.

Geschichtlich ist das offizielle Ehrenamt eigentlich ein relativ junges Phänomen, es entsteht wohl Mitte des 19. Jahrhunderts und meint zunächst das politische Ehrenamt, später dann das soziale Ehrenamt und noch später das kulturelle Ehrenamt.



Aber so sehr die Gesellschaft auf die Mitarbeit der Ehrenamtlichen angewiesen ist, so wenig weiß sie es zu schätzen (und schützen). Die Angriffe auf die Menschen, die politische Ehrenämter ausüben, haben in den letzten 15 Jahren dramatisch zugenommen. Gleiches wird von den Menschen erzählt, die soziale Ehrenämter (wie etwa bei den Tafeln) ausüben. Und auch im kulturellen Ehrenamt sind derartige Grenzen längst überschritten worden.

Für mich stellt sich nun die Frage: Wie hält es angesichts dessen die Evangelische Kirche mit dem Ehrenamt bzw. den ehrenamtlich Tätigen? In den Sonntagsreden wird das Ehrenamt natürlich gepriesen, aber ich sehe bei den mir bekannt gewordenen Fällen auf der praktischen Ebene noch sehr viel Luft nach oben.

Ich selber war einmal vier Jahre lang ehrenamtlich für ein kirchliches Gremium tätig und urplötzlich bekam ich einfach keine Einladungen mehr. Es gab keine Benachrichtigung über das Ende oder ein Dankeschön für die geleistete Arbeit. Es war einfach ein Kommunikationsabbruch. Eine andere Wissenschaftlerin war über Jahrzehnte für eine Ev. Akademie tätig, nach einem Studienleiterwechsel war mit ihrem Engagement Schluss, kein Dankeschön, keine Verabschiedung, einfach Schluss. Und das sind beileibe keine Einzelfälle. Es ist ganz sicher nicht der Regelfall, aber es berührt einen doch nachhaltig, wenn es geschieht. Es ist ein Vertrauensverlust.

Nun könnte man fragen, ob es hier nur um Fragen des Knigge geht, um einfache Benimm-Regeln für den Umgang mit Menschen, die heute nicht mehr gepflegt werden. Oder ob es nicht doch um ethische Fragen geht. In welcher Verpflichtung steht eine Institution gegenüber jenen, die jahrelang für sie auf ehrenamtlicher Basis arbeiten?

Wer es so darstellt, dass bei den Betroffenen der Eindruck entsteht, dass man für sie schlicht keine Verwendung mehr habe, die Sache selbst aber natürlich fortgesetzt werde, der sollte nach meiner Auffassung seine Unternehmensethik überdenken – und hier meine ich explizit das GEP.

Nun stehen bei derartigen Entlassungen von Gremien auch immer andere Vermutungen im Raum. Etwa die, dass den Trägern der ehrenamtlichen Tätigkeiten einzelne Mitglieder eines Gremiums schlicht nicht gepasst haben und man sich zu einer Radikallösung entscheidet, damit man nicht einen Konflikt mit einzelnen Ehrenamtlichen austragen muss. Nach dem Motto: es geht nicht gegen Sie persönlich, wir mussten leider das ganze Gremium auflösen. Wenn dann allerdings nach der Entlassung des Gremiums dieses wieder neu konstuiert wird und die alten Berufenen darin nicht auftauchen, stellen sich schon Fragen. Die Penetranz jedenfalls, in der in der Korrespondenz spezifisch gegen einzelne Jury-Mitglieder argumentiert wurde, obwohl man als Institution ja in einer Fürsorgepflicht für die Ehrenamtlichen steht, war auffällig.



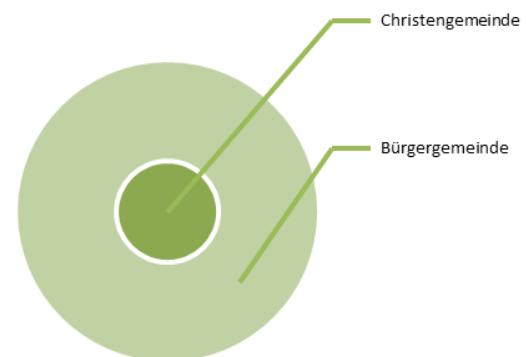
## Öffentlichkeit und Geheimhaltung

In der sich der Veröffentlichung der letzten Ausgabe anschließenden Korrespondenz fiel mir auf, wie oft betont wurde, dass es für den Fortgang wichtig sei, dass die Öffentlichkeit zunächst einmal außen vor gehalten wird, damit man die Sachlage intern klären könne. Dabei ging es hier aber nicht um Fragen der DSGVO, nicht um Privates, sondern um eine öffentliche Einrichtung des Gemeinschaftswerks Evangelische Publizistik und damit der Evangelischen Kirche in Deutschland. Inwieweit kann hier der Wunsch nach Geheimhaltung greifen?

Und das erinnerte mich an einen Abschnitt aus Karl Barths berühmter Schrift zum Verhältnis von «Christengemeinde und Bürgergemeinde»:

*«Die Christengemeinde lebt von der Enthüllung des wahren Gottes und seiner Offenbarung, von ihm als dem Licht, das in Jesus Christus dazu aufgeleuchtet ist, damit es die Werke der Finsternis zerstöre. Sie lebt am angebrochenen Tage des Herrn, und ihre Aufgabe der Welt gegenüber besteht darin sie zu wecken und ihr zu sagen, dass dieser Tag angebrochen ist. Die notwendige politische Entsprechung dieses Sachverhalts besteht darin, dass die Christengemeinde die abgesagte Gegnerin aller Geheimpolitik und Geheimdiplomatie ist. Was grundsätzlich geheim sein und bleiben wollte, das könnte auch in der politischen Sphäre nur das Unrecht sein, während das Recht sich eben dadurch vor dem Unrecht auszeichnet, dass es in seiner Aufrichtung, Behauptung und Durchführung an das Licht der Öffentlichkeit drängt. Wo Freiheit und Verantwortlichkeit im Dienst der Bürgergemeinde Eines sind, da kann und muss vor Aller Ohren geredet, vor Aller Augen gehandelt werden».*

Das Entscheidende ist hier weniger die Geheimdiplomatie des Staates, sondern der konzeptionelle Ansatz von Barth bei den konzentrischen Kreisen, der ja impliziert, dass die Christengemeinde der exemplarische und inspirierende *Kern* (sozusagen das Vor-Bild) der Bürgergemeinde ist. Die Transparenz, die vom Staat hier gefordert wird, hat die Christengemeinde grundsätzlich vorzuleben. Aber das tut sie nicht. Wo es ihr passt, wählt sie den Weg der Nicht-Öffentlichkeit.



2026 feiert der Film des Monats sein 75-jähriges Jubiläum. 75 Jahre begleitet die EKD den Film, indem sie mit Hilfe einer Jury den Gemeinden Vorschläge unterbreitet, welche Filme man sich anschauen könne. Nicht vieles hat in der evangelischen Kirche in Deutschland einen so langen Bestand.

Vielleicht hilft es da, sich an das zu erinnern, was das Kulturbüro des Kulturbefragten des Rates der EKD, sich als Leitmotiv gegeben hat. Es steht bei der EKD unter einer Überschrift, die nach den jüngsten Ereignissen nur noch als blanker Zynismus gelesen werden kann:



» Die ganze Kultur ist eine große, endlose Zusammenarbeit. «

» *Die ganze Kultur ist eine große, endlose Zusammenarbeit.* «

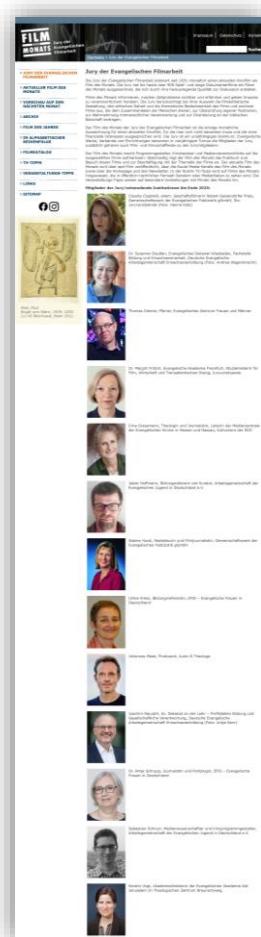
[Kulturbüro der EKD]

Ja, schön wäre es. Aber so ist es eben nicht. Es ist sachlich falsch («Kunst ist Gemeindebildung durch Differenzerzeugung» sagte schon Bazon Brock auf einer der von ihm begleiteten Documenta-Veranstaltungen). Aber es ist auch auf der empirischen Ebene falsch. Von einer endlosen Zusammenarbeit kann eben keine Rede sein. Das beschreibt weder das Verhalten der EKD gegenüber der Kultur (das viel zu oft von moralinsaurer Kritik gekennzeichnet ist], noch gilt es offenbar für das Verhalten der EKD gegenüber jenen, die ehrenamtlich für sie in Sachen Kultur tätig sind. Wir sehen in exakt diesem Moment den eklatanten Widerspruch zwischen Anspruch: «endlose Zusammenarbeit» und Wirklichkeit: «beendete Zusammenarbeit mit der Jury».

## *Stand der Dinge*

Wie ist nun der Stand Ende Januar 2026, also vermutlich ein Vierteljahr, nachdem in der Institution die Entscheidung getroffen wurde, sich von den Ehrenamtlichen der Jury zum Film des Monats zu trennen?

Welche Perspektive stellt sich den Ehrenamtlichen, aber auch der christlichen Gemeinde und der interessierten Öffentlichkeit dar? Die Antwort lautet: Man weiß es nicht. Wie der nebenstehende Screenshot von Mitte Januar 2026 ausweist, wird so getan, als ob die alte Jury noch im Amt sei. Das ist sie aber nicht. Es gibt aber auch keine Informationen über eine neue Jury oder den Fortgang der etablierten Institution «Film des Monats». Im Impressum wird als Vorsitzende der Jury Mitte Januar 2026 weiterhin Dr. Margrit Frölich ausgewiesen. Also nur ein Sturm im Wasserglas? Alles läuft so weiter wie bisher? Man kennt das ja von Donald Trump, der erst einmal tausende von Mitarbeiter:innen nach Regierungsantritt entlassen ließ, um dann viele von ihnen wieder einzustellen, weil ohne sie die Arbeit nicht getan wurde. Aber das wird hier wohl nicht geschehen. Man sucht nach kostengünstigem Ersatz, ist aber vielleicht noch nicht fündig geworden.



## Ironischer Vorschlag zur Ungüte:

Machen Sie es doch wie all die Firmen im Kapitalismus, die gerade hektisch Geld sparen wollen, deshalb Mitarbeiter:innen entlassen und auf künstliche Intelligenzen setzen. Entwickeln Sie ein paar Prompts, die Ihnen einen Film des Monats liefern, gleich mit begleitenden Fragestellungen und Empfehlungen. Das können die künstlichen Intelligenzen sehr gut und überzeugend. Und darin werden sie sogar von Tag zu Tag besser. Um evangelische Theologie und Qualität kümmern sie sich freilich nicht.

Gesagt, getan. Ich habe der KI ChatGPT, die ich täglich nutze, den Auftrag gegeben, für eine evangelische Kirchengemeinde einen Film des Monats auszuwählen, mit dem dann in der Gemeinde gearbeitet werden kann. Die KI soll den Film vorstellen und einen Arbeitsplan entwickeln. Ich war mir sicher, dass die KI das kann. Und schon hatte ich in 20 Sekunden Tausende von Euros gespart. Ich musste mich nicht mit irgendjemandem absprechen, brauchte keine Expertise von Cineast:innen oder Film-Enthusiast:innen in der Ev. Kirche, keine Qualitätsdiskussionen, sondern musste nur auf die Schwarm-Intelligenz vertrauen, die in der KI ja zum Ausdruck kommt. Und am Ende hat mir die KI auch noch Gottes Segen für meine Arbeit mit dem Film gewünscht. Das wird die Digital-Fetischisten in der EKD freuen. Und Sie dürfen sich über eine weitere Kolumne im Magazin freuen:

### Alternativer Film des Monats - Ausgewählt und vorgestellt von ChatGPT.

{ersetzt eine Filmjury 😊}

## Tà katoptrizómena

Das Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik

Heft 159 | [Home](#) | [Archiv](#) | [Impressum und Datenschutz](#) | [Das Magazin unterstützen](#)

### Alternativer Film des Monats – Ruth & Boaz

Ausgewählt und vorgestellt von ChatGPT

ChatGPT

PROMPT:

Ich soll für eine evangelische Kirchengemeinde einen Film des Monats auswählen, mit dem dann in der Gemeinde gearbeitet werden kann. Kannst Du mir einen Text erstellen, der einen derartigen aktuellen Film vorstellt und erläutert, unter welchen Aspekten er in der Gemeinde genutzt werden kann?

Gern!

Hier ist ein **Vorschlag für einen „Film des Monats“-Text** für deine evangelische Kirchengemeinde – einschließlich Vorstellung eines aktuellen Films (den du inhaltlich gut für kirchliche Arbeit nutzen kannst) und konkreten Ideen, wie er in der Gemeinde eingesetzt werden kann:



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Herrmann, Jörg (2002): Sinnmaschine Kino. Sinndeutung und Religion im populären Film: Gütersloher Verlagshaus.
- <sup>2</sup> Ich erinnere mich an einen Fall von Whistleblowing vor einigen Jahren aus dem GEP, bei dem jemand aus dem engsten Zirkel mit verschiedenen Interna nicht einverstanden war und sich deshalb anonym an *tà katoptrizómena* wandte und um Unterstützung bat.
- <sup>3</sup> Solženicyn, Aleksandr Isaevič (2017): Im Interesse der Sache. Eine Erzählung. Neuauflage einer früheren Ausgabe. München: Piper (Piper E).

**VORGESCHLAGENE ZITATION:**

Mertin, Andreas: Nachgedanken. Zum Umgang mit der Jury des Films des Monats, *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 159, erschienen 01.02.2026

<https://www.theomag.de/159/pdf/am891.pdf>